

**Zeitschrift:** Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz  
**Herausgeber:** Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde  
**Band:** 6 (1889)

**Artikel:** Amanz Gressly  
**Autor:** Tarnuzzer, C.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-747310>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

specialia Capituli Frickgauriae neu errichtet und von Bischof Wilhelm bestätigt.

Die von Johann Konrad verfaßten und sanktionirten führen die Aufschrift: Statuta d. C. Frickgauriae, renovata, emendata tempori accomodata, typis edita Bruntruti 1706. Und wahrhaft, der Inhalt straft auch die Aufschrift nicht Lügen, denn es sind wirklich diese Statuten in Vergleichung mit den frühern um Vieles verbessert und den Zeitbedürfnissen angemessener aufgestellt worden.

So erkannten also schon vor einem und mehr Jahrhunderten die frommen Vorfahren den beständigen Wechsel des Zeitgeistes, und die Nothwendigkeit mit demselben in allem Bessern voranzuschreiten; wo sie anders ihren hohen Beruf pflichttreu, mit Würde und Segen erfüllen und nicht — qua fruges consumero nati — geistesstumpf und talentlos umherwandeln wollten.

Der Klerus des Frickgaus hat in dieser Zeit nicht mit geschlossenen Augen gelebt. Er hat die bedeutungsvollen Erscheinungen im Religiösen sowohl, als im Politischen mit angesehen; von ihren Wirkungen auf ihre Ursachen geschlossen; so die herrschenden Gebrechen und Bedürfnisse der Zeit kennen gelernt und dadurch die feste Ueberzeugung gewonnen, daß ein jedes Gebäude — geistiges, wie materielles — welches Menschen aufgeführt, zu seiner längern Erhaltung schon bald und dann stets wieder einer sorgfältigen Ausbesserung und endlich einer gänzlichen Umgestaltung bedürfe, wenn es zum segensreichen Gebrauche und nicht zum Nachtheile dastehen und der Gefahr entgehen soll, aus Alter und Schwäche zusammenzustürzen.



## Amanz Greßly.

Von Chr. Tarnuzzer.

**A**manz Greßly, geb. 1814 in der Gemeinde Bärtschwil im solothurnischen Jura, ein unermüdlicher Petrefakten-sammler und genialer Geologe, der über die Entstehung seiner von ihm glühend geliebten Juraberge Unvergängliches hinterlassen hat.

Das Hauptverdienst seines Lebens besteht in der Entdeckung des Gesetzes vom Facieswechsel der Schichten: die veränderte Gesteinsbeschaffenheit einer Schichte mit den veränderten organischen Einflüssen vergleichend, fand er, daß dieser Wechsel eine Folge der Bedingungen sei, welche auf dem alten Meeresgrunde für den Absatz der Schichten und die Entwicklung des organischen Lebens sich geltend gemacht. Als Greßly an den Gestaden des Mittelmeeres auch für die Gegenwart Gleiches fand und die lebenden Meeresthiere ihm ähnliche oder gleiche Verbreitung aufwiesen, wie ihre versteinerten Ahnen im Jura, war der glücklichste Moment seines Lebens gekommen. Viele Leiden waren ihm sonst beschieden; Schatten des Irrens trübten mehr als ein Mal seinen Geist; an diesem Unglück seines Lebens hatte der Umstand, daß Greßly seine berühmte Sammlung verlor, stark mitgearbeitet. Agassiz hatte, nach Amerika reisend, Greßly's sämtliche Schätze mitgenommen. (Vergleiche hierüber Buonanomi's und Walkmeister's Biographie). Der Arme starb 1865 in der Irrenheilanstalt Waldau bei Bern.

### I. In der Sammlung.

Die Wunder einst'ger Welten, heil'ger Raum,  
Drängst du mir jetzt im schönen Bild zusammen;  
Die Gegenwart scheint deutlicher mir kaum.

Ein blüh'ndes, tausendfält'ges Leben wacht  
Um mich auf, wenn sie reden, die Versteineten,  
Die ich gegraben aus der Felsen Nacht;

Die ich erlöst von ihren Dauerketten,  
Darin die Zeit im Berg sie hielt gefangen,  
Und die der Wissenschaft ich mußte retten.

Einst todesstumm, sind sie von nun an Zeugen,  
Beredte, mächt'ge, für's vergang'ne Große,  
Vor deren Wahrheit Jeder sich muß beugen.

Wenn ich sie liebend prüfe im Gemach,  
So tauchen Küsten vor mir auf und Meere  
Und längst versunk'ne Zeiten werden wach.

Die Fluthen wechseln, junge Länder kommen  
Und strahlen in der Schönheit Morgenschimmer;  
Ein neues Leben ist der Welt entglommen.

Doch herrlich immer wirkt die ew'ge Kraft:  
Den Meeresgrund trägt sie zu jener Höhe,  
Wo heut' uns Berge winken, riesenhaft.

O Heimathberge, meiner Sinnen Weide,  
Dies Alles gabt ihr mir und decktet gütig  
Mir dunkle Schatten weg in manchem Leide!

Wie könnt' ich Fremdem noch die Kräfte weih'n,  
Die, wenn sie sanken, ihr mir neu gegeben?  
Verbunden ewig bleibt mit euch mein Sein.

Es haben eure Zeugen mir verkündet  
Die Zeit, darinnen ihr zuerst erschienen,  
Den Ort, wo ihr euch fester dann gegründet;

Wie ihr in kühner Hebung hier gelebt  
Und dort euch senktet, Meere zu begrüßen,  
Die sehnend, jugendlich herangestreb't.

Auch mußte meinem Geist sich offenbaren,  
Wann euch zuletzt ergriff das mächt'ge Drängen,  
Bis Gipfel droben, wo sie jetzt sind, waren.

Zur Zeit des großen Aufersteh'ns geschah's,  
Als sich die Wunder zeigten stolzer Alpen,  
Cordillieren und Himalaya's.

O sei mir, theures Heimathland, gesegnet,  
Wo ich mit Steinen einst gespielt und heut'  
Der Mann der Wahrheit seines Traums begegnet!

Es liegen Schätze um mich her; es spricht  
Das Felsenthier, weil ich's dazu gezwungen,  
Und länger schweigt das ganze Bergland nicht.

Erzählet weiter von den fernen Zeiten,  
Ihr Starren, wie ihr jung und warm gewesen,  
Mein Herz ist treu und wird euch sanft geleiten.

Der Hirte will sich fromm zur Heerde halten,  
Ich lebe mit der meinen frohe Tage  
Und wünsche keines andern Guts zu walten.

## II. Am Mittelmeere.

Das Meer! das Meer! die Alpen flammen prächtig  
In Abendgluth zum Himmel auf, wie sie  
Glaubt' keine Welt ich kühn und zaubermächtig.

Heut, wo mein Blick durch blaue Wasser schweift  
Und in der Ferne mir in süßem Lieben  
Des Meers und Himmels neue Freude reißt,

Fühl' ich es wieder walten grenzenlos  
Und zwischen Werden und Bergeh'n verkleinert  
Zum Stäubchen mich in der Allmutter Schooß.

Doch nicht verlieren will ich mich; geworden  
Ist längst ein Werk, deß' Wahrheit einzig ich  
Beschwören kann an dieses Ufers Borden.

Ich hörte wohl daheim das Urmeer rauschen,  
Bald mächtig branden, bald in stiller Bucht  
Die Wellen mit dem Winde Grüße tauschen;

Ich sah sein Leben, heut' dem Aug' versteint,  
Den Wogen trotzend, oder auch entstammend  
Den Tiefen, die kein Sonnenstrahl bescheint.

Doch was die todten Reste neidisch mir  
Verborgnen unter starren Felsenkrusten,  
Was mir verriegelt blieb, das wird mir hier.

Euch Wellen d'rum, ihr blauen, ewigjungen,  
Möcht' ich um euer Leben jetzt befragen,  
Um sein Gesetz und seine Wandelungen.

Das Netz geworfen hier am Strandeshogen,  
An Klippen dort, und dann der Schatz der Tiefen  
An's süße, brüderliche Licht gezogen!

O seht! ein tausendfältig Leben deckt  
Dem Aug' sich auf, ein blüh'ndes dieser Zone,  
Ein and'res ward in jener aufgeweckt.

Du bist mir fremd nicht, erste Meeresgrenze,  
Mit deinen Schnecken, Muscheln mancher Art,  
Seetulpen in dem Alter mancher Lenze.

Der Grund, darauf sie bau'n, ist eitel Sand  
Auf Schlamm und Thon ach! liegen ihre Güter,  
Wie die der Ahnen aus dem Furaland.

Dort von der Brandung tiefer aus den Fluthen  
Bringt mir das Glück Korallen, reich und glänzend,  
Bald blendend weiß, bald roth wie Rosengluthen.

Im Schmuck der Schönheit pranget jeder Stein,  
Der Rasen trieft von Lust und Jugendfrische,  
Ein Farbenteppich, welklos, ewig rein.

Wer flüchtet denn aus diesem Haus so eilig?  
Dem Herrn von Wassertropf, von Ulvenheim  
Dem Grafen Cyclop's, Fräulein Winkelweilig,

War mein Besuch, so denk' ich, nicht genehm;  
Die arme Syllis müßt' vor Schrecken sterben,  
Wenn nicht der Doktor Acoëtes käm'.

Sie sind so glücklich noch; doch freudenlos,  
Eracht' ich euer Leben, Felsenhäusler,  
Bohrmuscheln ihr, in Höhlen worden groß.

Weit besser ist es, in dem Wellenbrecher  
Dort über'm Damm Seeigelheld zu sein,  
Ein Waffenträger und ein tücht'ger Stecher.....

So kommen sie, die Züge mir zu weisen,  
Des Meeres lebenskundige Geschlechter,  
Die zahllos fast, mir schon Vertraute heißen.

Ich weiß von dieser Völker Wohngebieten  
Der Breite nach im Meer und nach der Tiefe,  
Und längst zerstört sind ihre Wundermythen.

Doch was die Gegenwart mir da gezeigt,  
Ist nicht verschieden von dem Urweltsbilde  
Der Heimath, d'rin der Berg zum Himmel steigt.

Ich hab's den Felsenthieren abgelauscht  
Und hab's im Geiste treu hieher getragen,  
O Meer, das heut' zum letzten Mal mir rauscht!

Und taufen mit dem Wasser deiner Fluth,  
Der heil'gen, will ich's noch, daß in ihm rinne  
Ganz wie in deinem Bilde Lebensgluth.

Seid Zeugen mir, du laute Donnerstimme,  
Ihr mächt'gen Winde und ihr Sturmeswogen,  
Die hier abstürzen im gewalt'gen Grimme!

O wie sich's regt! Es ist nicht länger Schein,  
Die Sterne trogen nicht, mein Herz ist Wonne  
Und neues Glück wird mir die Heimath sein.

### III. Das Verhängniß.

Allmächt'ger Himmel! könnt' im neuen Lichte,  
Das freundlich mir am blauen Meer geworden,  
Ich nochmals seh'n das Felsenthier, das schlichte,

Das tausendfach ich einst besaß im Schrein  
Und in der Noth von trüben Jahren mehrte,  
Mein einz'ger Lebensrost, mein ganzes Sein.

Umsonst o Herz! für immer sind dahin,  
Die Lieblinge dir waren in der Jugend  
Und Früchte nach der Mannestage Müh'n.

Zur Freude And'rer bracht' ich meine Schätze  
Dort in die Jurastadt am schönen See,  
Daß sich des Wissens Durst an ihnen leze.

Ihr stummes Leben trat in blüh'ndes Reis;  
Wenn es erschöpft schien, durst' es reich noch heißen  
Und würdig immer manches Forschers Fleiß.

Was große Männer Wahres ihm entnommen,  
Sah ich entzückt ein Gut der Jugend werden —  
Mög's fürder denn der ganzen Menschheit frommen!

Mich aber hat das Unglück dann erfaßt:  
Ein Schlag ward meiner Seele, so vernichtend,  
Wie kaum der Blitz ist, der dort niederrast.

In's Haus, das meine letzten Güter barg,  
 Trat ich, in ihrer Mitte zu vergessen,  
 Wie mir mein Lebensglück gemessen karg.

Ich fand sie nicht! . . . in öde Leere starrt' ich,  
 Ein Schwergekränkter, stürzt' ich schluchzend nieder,  
 Und lang' in der Verzweiflung Nacht verharrt' ich;

Nicht Heilung hoffend für des Herzens Riß  
 Und keinem Richte glaubend, das noch könnte  
 Erhellen mir die trübe Finsterniß.

So war er denn zum Räuber noch geworden,  
 Der mich als Freund gegrüßt, der meine Schätze,  
 Von mir gesammelt an des Urmeer's Borden,

Hier nützen durfte in der Wissenshalle!  
 Die neue Welt slicht für ihn Ruhmeskronen,  
 Mir aber nahm er meine Güter alle.

Ich seh' mein Dasein als verloren an  
 Und kann, ich fühl's, der bangen Nacht nicht wehren,  
 Seit mir das letzte Hoffen jäh zerrann.

Das Rettungstau liegt hier zerfetzt, zerstückt  
 Und Schlünde dräu'n, vor denen mir es schaudert,  
 Die schwerlich je mein Geist noch überbrückt.

Was wollt ihr denn von mir, ihr Spukgestalten,  
 Was stürmt ihr auf den Armen ein, Dämonen?  
 Hinweg, hinweg mit eurem finstern Walten!

Ich kannt' euch früher schon im bösen Traum  
 Und hab' euch schnell dann wieder abgeschüttelt;  
 Heut' wollt ihr meines ganzen Hirnes Raum.

Die Berge rollen vor mir her; es lacht  
 Und ächzt und redet Worte, wahnestrunken,  
 Und Alles sinkt in düst're, schwarze Nacht.

\* \* \*

Und sie schwand wieder. Aus der Fesselhülle  
 Heraus trat der gedrückte Geist und wuchs  
 Zu früh'rer Frische und zur alten Fülle.

Noch sah er durch die dunklen Bergesmassen,  
Als wären sie Krystall; an Felsen schwebend  
Sucht' er die Urweltstrümmen zu erfassen;

Die Urweltstrümmen, reich und kühn und groß,  
Bis neu die Nacht ihn aufnahm, d'rin dem Müden  
Der Tröster Tod das stumme Leben schloß.



## Der Versuch der Stadt Bern

das Frickthal und die vier Waldstädte zu gewinnen.

Von Pfarrer Dr. Karl Schröter. †

**B**u verschiedenen Malen hatte Bern seit der Eroberung des Murgaus versucht, die vier Waldstädte am Rhein, das Frickthal und den südlichen Schwarzwald seinem Gebiete beizufügen. Allein im alten Zürcherkriege, wo es, im Verein mit den Städten Solothurn und Basel bereits Rheinfelden in Eid und Bündniß aufgenommen und Laufenburg nach harter Belagerung zur Uebergabe genöthigt hatte, als auch, zwanzig Jahre später, im Waldshuterkriege, wurde die Absicht Berns durch den Neid und die Eifersucht der übrigen eidgen. Stände vereitelt. Die Gesinnung der Frick- und Rheinthalischen Bevölkerung war, nachdem Rheinfelden im Jahr 1448 durch den Gewaltstreich wieder zum Hause Oesterreich gekommen und die eidgenössisch gesinnte Einwohnerschaft vertrieben war, eine dem österreichischen Regentenhaus treu ergebene. Darum vereinigten sich, als Erzherzog Sigismund im Jahre 1463 die vier Waldstädte, das Frickthal und den Hauensteinischen Schwarzwald der Stadt Basel verpfänden wollte, diese Land- und Ortschaften, um gegen eine solche Veräußerung zu protestiren. „Wir wolln getreue undertonen des loblichen Hawses Osterreich verbliben,“ äußerten sich die Abgeordneten bei einer Versammlung in Rheinfelden. Von dieser Zeit an gründet sich die Vereinigung der vier Waldstädte und der Grafschaft Hauenstein, welche durch Jahrhunderte sich, in Freud und Leid, als eine treue und biedere bewährte. Die Ergebenheit, welche diese Landschaften ihrem Fürsten bewiesen,